

Roland Flückinger-Seiler

Impuls von außen und Widerstand von innen

Früher Tourismus in den Walliser Alpen

Der Märchenzauber König Laurins

Wie ein rotes Band zieht sich im späten 19. Jahrhundert ein sozialer Gegensatz durch die alpinen Gebiete der Schweiz: In allen mondänen Touristenorten lebte die mehrheitlich mausarme Bergbevölkerung am Rand des Existenzminimums, daneben vergnügte sich die vornehme Hotelgesellschaft aus der europäischen Oberschicht, von der Umwelt völlig abgeschottet, in feudalen Hotelpalästen. Diese Polarisierung auf engstem Raum findet ihren Niederschlag in beinahe allen Reiseführern der damaligen Zeit. Der Schweizer Schriftsteller Konrad Falke¹ faßte dieses Phänomen 1913 in seinem Landschaftsbild „Wengen“² in treffenden Worten zusammen: „Am Abend aber sehen die verwundert an die Hotelfenster heranschleichenden Bergler in den Ballsälen solch eine flimmernde Pracht, als wäre der Märchenzauber König Laurins³ Wirklichkeit geworden.“⁴

Das Grand Hotel der Belle Époque war in der Regel eine kleine Welt für sich. Das Leben in einem solchen Palast funktionierte wie in der geschlossenen Welt eines Ozeandampfers. Der umtriebige Hoteldirektor bot den Gästen in seiner „Luxusoase“ alle Annehmlichkeiten, welche sich diese zum uneingeschränkten Genuß ihres Aufenthalts nur wünschen konnten: mehrere Mahlzeiten täglich in einem Saal, der beispielsweise im Hotel Victoria in Interlaken

sogar „Salle Versailles“ hieß (Abb. 1), eine für temporäre „Königinnen und Könige“ standesgemäße Unterkunft in stilgerecht möblierten Wohn- und Schlafräumen, musikalische Unterhaltung mit einem eigenen Hausorchester sowie organisierte Möglichkeiten für kleinere und größere sportliche Ertüchtigungen, wie Tennisplätze und Golfanlagen bei den Hotels, Spazierwege in der näheren und weiteren Umgebung, spezielle Aussichtspavillons auf Hügeln und Berggipfeln, Trinkhallen und Souvenirläden in den Dörfern und Städten. Entfernte sich die mondäne Gästeschar aus ihrem „Palast“, stand für sie das standesgemäße Transportmittel zur Verfügung: Kutschen im Sommer und Pferdeschlitten im Winter. Erreichte sie die Eisenbahn, so bes-



1 Saal Versailles, Hotel Victoria Interlaken. Aus: Markus Krebser: Interlaken. Thun 1990, S. 73.

tiegt sie die Erstklass- und Salonwagen; die Bergbevölkerung reiste, wenn sie sich eine Eisenbahnfahrt überhaupt leisten konnte, in der dritten Klasse.⁵

Diese Annehmlichkeiten fanden die Gäste nicht nur in den bekannten Hotelpalästen des 19. Jahrhunderts am Seeufer,⁶ sondern auch in einigen Berghotels in weit entlegenen Alpengegenden. So inszenierte der initiativ Hotelldirektor in dem auf 2200 m ü. NN in völliger Einsamkeit gelegenen Hotel Jungfrau am Eggishorn⁷ im Oberwallis (siehe unten) eine autonome Hotelwelt mit allen nur wünschbaren Aufenthaltsräumen im Haus sowie einer perfekt organisierten Infrastruktur mit Post- und Telegrafestation, englischer und katholischer Kapelle sowie großzügiger Aussichtsterrasse und Tennisplatz. Zum Unternehmen gehörten auch ein selbständiger Landwirtschaftsbetrieb sowie eigene Bergführer und Säumer. Weil der Hotelier, in den englischen Veröffentlichungen stets als *landlord* bezeichnet, beste Beziehungen zur britischen Finanzaristokratie unterhielt, etablierte sich das Haus sofort nach der Eröffnung 1856 als eigentlicher Treffpunkt der Bergsteiger aus dem damaligen Weltreich. 1858 notierte die englische Bergsteigerin Mrs. Cole in ihrem Tagebuch: „The hotel has already become a favourite rendezvous for the members of the Alpine Club, who assemble here during the season in great numbers.“⁸ Zur Befriedigung seiner anspruchsvollen Kundschaft mußte das Haus in seiner abgeschiedenen Lage ein umfangreiches Warenlager bereithalten. So werden im Inventarbuch aus dem Jahr 1901 für den hoteleigenen Basar unter anderem folgende Verkaufsgegenstände aufgezählt: Kleidungsstücke wie Loden, Hüte, Halstücher, Strümpfe; Freizeitartikel wie Botanisierbüchsen, Pflanzenpressen, Wander- und Bergstöcke, Spielkarten, Schachspiele, Zeichnungsmappen; Souvenirartikel wie Aschenbecher, Vasen, „Melchterchen“

(kleine Milchtransportgefäße), Serviettenringe, Gläser mit der Aufschrift „Hotel Jungfrau“, Fotografien, Ansichtskarten, Panoramen, Bilder vom Aletschgletscher usw.⁹

Die „wirkliche Schweiz“

Die „wirkliche Schweiz“ sah aber in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Berggebiet ganz anders aus. Das alpine Helvetien war überbevölkert, ohne eigene Rohstoffe und wirtschaftlich geschwächt: kurzum ein eigentliches „DrittWeltland“. Zusätzlich wurde die Schweiz 1848 durch den Sonderbundkrieg, einen veritablen Bruderkrieg



2 Betteln am Wegrand. Aus: Hans-Peter Treichler (Hrsg.): Die Schweiz um die Jahrhundertwende. Zürich 1985, S. 228.

mit Waffengewalt zwischen Katholiken und Protestanten, kräftig erschüttert. Um 1850 war das Leben der Bergbevölkerung deshalb mehrheitlich von Armut und Elend gezeichnet. Die Einheimischen waren im besten Fall Hotelangestellte oder Bergführer, meistens aber Verkäufer oder ganz einfach Bettler, die ihre Lebensbedingungen mit Blumen- und Souvenirverkauf oder mit Gesang und Musik entlang der bekanntesten Fremdenrouten zu verbessern suchten (Abb. 2). Es war die Zeit, in der die meisten Einheimischen ihr Alphorn nicht aus Inbrunst spielten, sondern ihre Blaskunst für einen Batzen anboten, und hübsche Bauernmädchen versuchten, mit Edelweiß und Enzian zu einem für sie seltenen Geldstück zu kommen. Diese Trinkgeldjägeri hatte



3 Plakat Jungfraubahn 1900. Aus: Hans-Peter Treichler (Hrsg.): Die Schweiz um die Jahrhundertwende. Zürich 1985, S. 224.

ihren traurigen sozialen Hintergrund. Der berühmte Reiseführerautor Karl Baedeker beklagte sich um 1850 bitter: „Unter allen Gestalten und Vorwänden werden Anläufe auf den Geldbeutel eines Reisenden genommen.“ Und der Berner Schriftsteller Rudolf von Tavel schrieb dazu in seiner Dissertation 1891: „Die Thatsache, daß die Touristen, welche das Hochgebirge bereisen, in gewissen Gegenden auf’s Unangenehmste von alten und jungen Bettlern verfolgt werden, ist alljährlich Gegenstand mancher Zeitungsartikel.“¹⁰ Selten verlief deshalb eine Begegnung zwischen Touristen und Einheimischen so anmutig, wie sie in idealisierter Form auf zeitgenössischen Tourismusplakaten zur Darstellung kam (Abb. 3).

Im Rückblick erscheint es beinahe unglaublich, daß in den verarmten Gegenden pompöse Palasthotels erstellt wurden, in denen sich die Gäste des Luxus oft kaum erwehren konnten. Während das Kellerinventar des bereits genannten Hotels Eggishorn im Jahr 1901 unter anderem zehn verschiedene Champagnermarken, „Sardines, Zwiback, 12 kilos Amandes, 1 Baril Câpres, Asperges: 29 1/2 Boîtes, Fonds d’Artichauds: 20 Boîtes, Safran“ auflistet, gehörten die benachbarten Alpherinnen mit einem Kilo Käse, einem Roggenbrot und einem Weißbrot pro Kuh und Sommer bereits zu den reichlich gut verköstigten Bergbewohnern.¹¹

Eine „Industrie von Fremden für Fremde“

Trotz dieser eklatanten Armut im Berggebiet war der Fremdenverkehr in vielen alpinen Gegenden eine „Industrie von Fremden für Fremde“, wie zahlreiche Beispiele belegen. Die Initiative zum Bau von großen Hotels beispielsweise kam in den meisten Fällen von außen, wobei im Bergkanton

Wallis des 19. Jahrhunderts bereits von „außen“ kam, wer aus dem Nachbarort stammte und nicht einheimische Eltern aus dem Dorf zu seinen Vorfahren zählen konnte. So unterschied sich mancher Hotelier durch seine geographische, soziale und verwandtschaftliche Herkunft von der ansässigen Bevölkerung und wurde deshalb von dieser nicht als Einheimischer akzeptiert.¹² In Zermatt beispielsweise konnte sich der erste erfolgreiche Hotelier Joseph Anton Clemenz, zugleich einer der damals einflußreichsten Oberwalliser Politiker, nicht etablieren. Clemenz stammte aus Visp im Walliser Haupttal, damals eine mehrstündige Tagesreise zu Fuß entfernt vom Matterhorn. Vor seiner Hoteleroöffnung 1852 hatte er bereits der Walliser Regierung angehört, war als Vertreter des Kantons im eidgenössischen Parlament gesessen, und auch während seiner Zeit in Zermatt behielt er mehrere politische Ämter. Nach fünfzehn Jahren als erfolgreicher Hotelier verkaufte er seinen Betrieb 1867 an seinen Konkurrenten Alexander Seiler und wandte sich wiederum der kantonalen und eidgenössischen Politik zu.¹³

Eine eigentliche Distanz zur einheimischen Bevölkerung erlebte auch sein Nachfolger Alexander Seiler, der bereits 1853 die Pacht der ältesten Zermatter Herberge übernommen hatte. Auch er stammte von auswärts, das Stammhaus seiner Familie stand in Blitzingen im Goms, etwa 60 Reisekilometer von Zermatt entfernt. Nach der Erstbesteigung des Matterhorngipfels 1865 sah Seiler seine große Zukunft im Tourismus, weshalb er im Frühjahr 1867 das Hotel Mont Cervin seines Konkurrenten Josef Anton Clemenz erwarb. Damit konnte er, knapp 15 Jahre nach seinem Einstieg als Pächter des ersten Betriebes, alle 130 Fremdenbetten im Dorf sein Eigen nennen. Während der nächsten vier Sommersaisons blieb Alexander Seiler alleiniger Hotelbesitzer im Dorf und zudem Pächter

des einzigen Berghotels in der Gegend. 1879 schloß er mit der Burgergemeinde als Eigentümerin des neu erbauten Hotels Zermatterhof einen fünfzehnjährigen Pachtvertrag ab. In diesem imposanten Bau gegenüber seinem eigenen Hotel Monte Rosa konnte Seiler weitere 150 Fremdenbetten anbieten.¹⁴ Bis zu seinem Tod, eine Woche vor der Eröffnung der Bahnlinie von Visp nach Zermatt im Juli 1891, vermochten sich im Matterhorndorf neben dem Hotelimperium von Alexander Seiler kaum unabhängige Hotels über eine längere Zeit zu halten. 1890 übernahm Seiler mit 81 Jahren auch noch die Pacht des Berghotels Schwarzsee am Fuße des Matterhorns.¹⁵ In seinem Todesjahr 1891 entrichtete er für den Betrieb seiner sechs Hotels – die eigenen Mont Cervin, Monte Rosa und Riffelalp sowie die gepachteten Zermatterhof, Riffelberg und Schwarzsee – eine Jahressteuer von insgesamt 2200 Franken. Er war damit der unangefochtene Hotelzar im ganzen Kantonsgebiet (Abb. 4). Emil Cathrein bezahlte für das Hotel Jungfrau am Eggishorn nur 350 und für seine Hotels auf Riederalp und Riederfurka nochmals zusammen 100 Franken Jahressteuer.¹⁶

In den Hotels von Alexander Seiler waren die Gäste aus dem britischen Weltreich, wie in vielen weiteren Berghotels, in der Überzahl. Der gesamte Hotelbetrieb war deshalb auf ihre Bedürfnisse und Gepflogenheiten ausgerichtet. Anstelle von Mittag- und Nachtessen traten *lunch* und *dinner*, wobei die Hauptmahlzeit nicht am Mittag, sondern erst am Abend, nach dem beendeten Tagespensum, eingenommen wurde. Unter den Alpinisten besonders beliebt war die Möglichkeit, bereits ab 3 Uhr morgens zu frühstücken.¹⁷ Alexander Seiler wurde aber nicht nur als Geschäftsmann, sondern auch als warmherziger, menschlicher Gastgeber gelobt. Selbst der wortkarge, spröde Whymper war des Lobes voll: „Herr Seiler verstand es hervor-



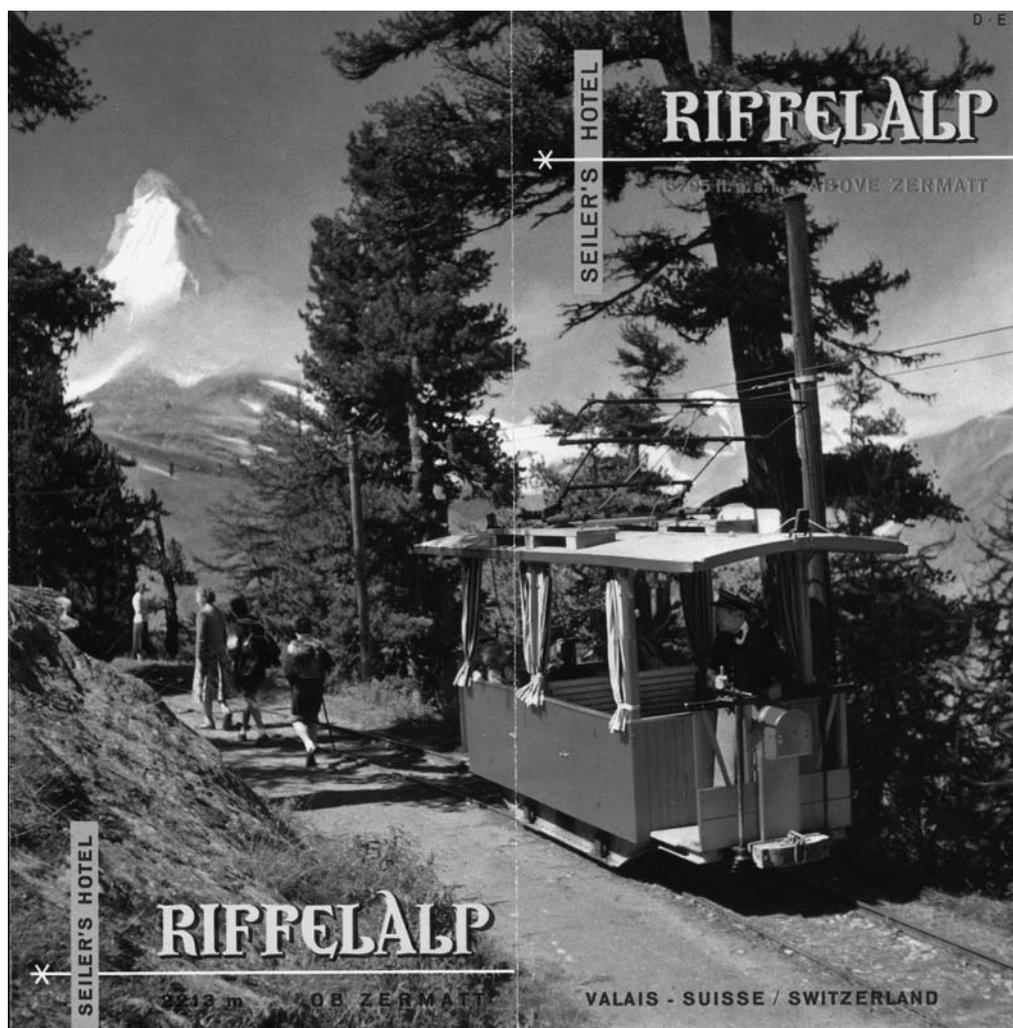
4 Hotelimperium Seiler in Zermatt. Sammlung Roland Flückiger-Seiler.

gend, ein Hotel zu leiten. Niemand, der die Tatsachen kennt, kann es leugnen: Zermatt verdankt seinen Aufschwung und seine Blüte der Intelligenz und dem Taktgefühl, den dieser grosse Hotelier bei der Führung seiner Geschäfte bewies, der ungekünstelten Herzlichkeit, mit der er seine Gäste empfing, und der äussersten Güte, die er und seine Frau all denen entgegenbrachten, die sich in einer schwierigen Lage befanden.“¹⁸

Daß dieser äusserst begabte Hotelier, der wohl erfolgreichste im Wallis überhaupt, auch seine Neider hatte, ist verständlich. Es erstaunt deshalb kaum, daß die von Bauern dominierte Burgergemeinde Zermatt dem eigentlich fremden „Senkrechtstarter“ einige Hindernisse in seinen sonst vom Erfolg gekrönten Weg legte: Sein Gesuch um Einbürgerung in der selbst erwählten neuen Heimat wurde 1871 mit 90 zu 4 Stimmen

abgeschmettert. Seiler mußte einen 18jährigen Rechtsstreit durch alle kantonalen und eidgenössischen Instanzen durchstehen, bis das höchste Gericht im Land zwei Jahre vor seinem Tod endgültig zu seinen Gunsten entschied. Am 7. April 1889 mußte die Burgergemeinde Zermatt ihm den Bürgerbrief ausstellen, weil er alle Kriterien dazu längstens erfüllt hatte.¹⁹

Eine weitere Hürde, die ihm von der einheimischen Burgerschaft auferlegt wurde, nahm Seiler mit einer List: Weil ihm diese kein Durchfahrtsrecht über ihren Boden gewährte, konnte er keine Wegverbindung von der Station der 1898 eröffneten Gornegratbahn zu seinem bereits seit 1884 bestehenden Hotel Riffelalp erstellen. Kurzerhand ersuchte er beim eidgenössischen Parlament um die Konzession einer Tramverbindung, die ihm umgehend erteilt wurde (Abb. 5). Im nächsten Sommer konnte er



5 Tram auf Riffelalp. Sammlung Roland Flückiger-Seiler.

deshalb die höchstgelegene Trambahn Europas in Betrieb nehmen, gegen deren Konzession die Burgergemeinde keinen Einspruch mehr erheben konnte.²⁰

Das Beispiel der Familie Seiler in Zermatt steht nicht isoliert für die auswärtigen Hotelpioniere in den Walliser Alpen. Im Aletschgebiet mit dem bekannten Eggishorn als Anziehungspunkt hatte sich die Familie Cathrein in der zweiten Hälfte des

19. Jahrhunderts ebenfalls ein großes Hotelimperium aufgebaut. Auch sie war im 18. Jahrhundert ins Wallis eingewandert, ihre Vorfahren stammten aus Tirol. 1871 erwarb Emil Cathrein das bereits 1856 erbaute²¹ Hotel Jungfrau an der Südflanke des Eggishorns, um es anschließend in mehreren Etappen zu einem der bedeutendsten Hotels im Oberwallis auszubauen. Kurz vor 1890 erwarb der initiative Hote-



6 Hotelreich Cathrein im Aletschgebiet. Sammlung Roland Flückiger-Seiler.

lier auch die bestehenden Gasthäuser auf der Riederalp und der Riederfurka. Kurz vor der Jahrhundertwende eröffnete er beim Konkordiaplatz am Aletschgletscher eine weitere Dependance (Abb. 6). Mit diesen „Außenstellen“ hatte er sich das Monopol für die Beherbergung auf dem gesamten Aletschplateau gesichert.²²

Zu Cathreins Gästen gehörte unter anderen Sir Ernest Cassel (1852–1921), der Finanzgewaltige der Londoner City sowie engster Freund und Berater von König Edward VII. Im Hotel Jungfrau am Eggishorn war das Zimmer mit der Nummer 10 und dem Baldachinbett bis zur Aufgabe des Betriebs in den 1960er Jahren als sogenanntes Churchillzimmer bekannt. Als der steinreiche Bankier im Jahr 1900 auf der Riederfurka eine eigene Villa erbauen ließ, war die Familie Cathrein ebenfalls zur Stelle. Im Auftrag des Bauherrn aus England überwachte Jules Cathrein die Bauarbeiten vor

Ort. Die Vertretung des Bauherrn nahm eine Bank aus Genf wahr. Der entwerfende Architekt der Villa, Louis Bezencenet²³, hatte sein Büro in Lausanne; der für die Ausführung engagierte Bauführer, Alfred Lanzrein, stammte aus dem Kanton Bern; er konnte später das ergänzende Chalet neben dem Hauptbau entwerfen. Gemäß der erhaltenen Korrespondenz zwischen Architekt, Bauführer und Bauherrschaft stammten die am Bau beteiligten Unternehmer aus der ganzen Westschweiz; am nächsten ansässig war der Bauunternehmer aus Brig, etwa zwanzig Kilometer von der Baustelle entfernt.²⁴

Einheimische Unternehmer und fremde Architekten

Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert war der Bau von Berghotels in der Regel keine Auf-

gabe von Hochschularchitekten.²⁵ Im Umfeld der Walliser Bergdörfer fand man zu dieser Zeit auch kaum Architekten, die an einer Hochschule ausgebildet waren. Aus dem Werk von Joseph de Kalbermatten, Schüler des berühmten Architekturlehrers Gottfried Semper am Polytechnikum in Zürich und einziger Hochschularchitekt vor 1900 im Wallis, sind keine Bauten im touristischen Umfeld bekannt.²⁶

Die ersten Berghotels in der Mitte des 19. Jahrhunderts waren in der Regel das Werk von lokalen Zimmermeistern oder Bauunternehmern. Erstellte man in den bedeutenderen Fremdenorten an den großen Schweizer Seen um 1850 bereits Hotelbauten mit einer repräsentativen klassizistischen Gestaltung, begnügte man sich im Bergdorf meistens noch mit einfachen Zweckbauten ohne Fassadenzier. Beteiligte sich ein auswärtiger Architekt an solchen Bauvorhaben, konnte dies zu argen Miß-

verständnissen führen. So zeichnete der Lausanner Architekt Louis Maillard²⁷ während eines Ferienaufenthalts 1882 in St-Luc auf freiwilliger Basis Pläne für den Neubau des Hôtel Bella-Tola außerhalb des Dorfes (Abb. 7). Dabei stieß er aber bei den beteiligten Handwerkern auf großes Unverständnis und schroffe Ablehnung, lesen wir doch in seinem Tagebuch: „Der Zimmermeister, dem ich abends meine Zeichnungen übergab, hielt die Pläne verkehrt in der Hand und interpretierte meine Darstellung des Dachstuhls als Treppenplan. Wie wird er dieses Haus bauen können? [...] Erklärungen und Ratschläge, die ich dem Bauunternehmer geben wollte, kamen bei diesem sehr schlecht an. Hotelier Pierre Pont steht vollständig unter dem Einfluß seines Maurermeisters und ich bereue es jetzt, in diese Angelegenheit so viel Zeit investiert zu haben, denn ich bin überzeugt, daß meine Arbeit nichts bewirkte. Der Hotelier und der



7 St-Luc um 1900, mit dem Hotel Bella-Tola ganz links außen. Sammlung Roland Flückiger-Seiler.

Maurer werden die Arbeiten nach ihrem Kopf in den lokalen Bautraditionen weiterfahren.“²⁸ Der 1883 eröffnete Neubau des Hôtel Bella Tola unterschied sich mit seinen kargen Fassaden ganz deutlich von dem nur ein Jahrzehnt später eröffneten und von einem Lausanner Architekten entworfenen Grand Hôtel du Cervin nebenan (Abb. 7).

Mit den steigenden Ansprüchen an technische Installationen mußten immer mehr Spezialisten von außen hinzugezogen werden. Die neuen Fachmänner auf dem Bau, wie beispielsweise für die Sanitäreanlagen und später für die elektrischen Installationen, kamen stets von außen, oft sogar von weit her. So konnte sich die Firma Diémand aus Lausanne in der gesamten Westschweiz und im westlichen Berner Oberland im Bereich von anspruchsvollen Sanitärinstallationen beinahe eine Monopolstellung sichern. Der enorme finanzielle Geschäftserfolg erlaubte es dem Firmeninhaber Joseph Diémand beispielsweise, 1911 bei der Gründung der Aktiengesellschaft für das imposante „Royal Hotel & Winter Palace“ in Gstaad als Hauptaktionär aufzutreten.²⁹

Die Skepsis der Einheimischen

Die einheimische Bevölkerung verspürte nicht nur gegenüber der Person der zugezogenen Hoteliers eine Portion Skepsis, sie schätzte diese auch nicht unbedingt als Arbeitgeber. Gegenüber der Arbeit in den neuen Hotelbetrieben verbreitete sich vielerorts eine große Abneigung. Auffallend und im schweizerischen Alpenraum mehrmals nachgewiesen ist die Tatsache, daß sich zahlreiche Hotelangestellte lieber eine Stelle außerhalb ihres Heimatortes suchten.³⁰ Im Zeitalter des aufkommenden Tourismus bevorzugten viele Verarmte im Berggebiet sogar eher eine Existenz in fremden Ländern gegenüber einer Lohnar-

beit im eigenen Dorf. Sie entschieden sich deshalb oftmals für eine Auswanderung aus ihrer angestammten Heimat, die ihnen mit den neuen Hotelbetrieben eigentlich genügend Arbeit angeboten hätte.³¹ Der Hauptgrund für die Emigration aus der Heimat an einen fernen Arbeitsplatz ist in der Tatsache zu suchen, daß Lohnarbeit in bergbäuerlichen Gebieten grundsätzlich als Armutssymbol galt. Das zähe Festhalten an der bäuerlichen Scholle hatte eine naheliegende soziale Begründung: Der Besitz an Boden und Vieh garantierte nicht nur die unabhängige materielle Existenz, sondern definierte auch den sozialen Status in der Berggemeinde. Das Bergbauernleben war zudem auf einem differenzierten System von Eigentums-, Organisations- und Bewirtschaftungsformen aufgebaut, das keine Vorherrschaft von einzelnen Personen duldet. Stets war bei der Arbeit das Wohlergehen der gesamten Lebensgemeinschaft oberstes Ziel. Jeder Entscheid mußte in diesem System im Hinblick auf die Interessen der ganzen Gemeinschaft sorgfältig abgewogen werden. Innerhalb dieser Zweckgemeinschaft war aber jeder Betrieb bei seiner Arbeit sein eigener „Herr und Meister“. Der Stolz eines selbständigen Bergbauern war auch in größter Not nicht einfach wegzustecken, und Angestellter zu sein in einem Hotelbetrieb, wurde in den Augen der Öffentlichkeit mit einer bedeutenden Einbuße an sozialem Ansehen gleichgesetzt (Abb. 8). Der notleidenden Bergbevölkerung fiel es deshalb leichter, an einem anderen Ort fremden Gästen zu dienen. Die meisten Hoteliers mußten ihr Personal somit außerhalb der eigenen Region rekrutieren. Die in der Landwirtschaft tätige einheimische Bevölkerung befürchtete vom Tourismus zudem eine Übernutzung der Alpen für die Belieferung der Hotels mit Milch und Milchprodukten. Bemängelt wurde aber auch etwa ein vermeintlicher Kahlschlag der Wälder für die Bauten der



8 Liftboy im Hotel. Sammlung Chiara Muntwyler-Camenzind, Meilen.

fremden Gäste. Kirchliche Vertreter beklagten überdies die Aufweichung ihrer jahrhundertealten Traditionen durch den modernen Fremdenverkehr.

Aber nicht nur Hotelbau und -betrieb stießen bei der einheimischen ländlichen Bevölkerung auf Kritik oder sogar Ablehnung. Auch der Aufbau neuer Infrastrukturanlagen für die fremden Gäste wurde meist mit einer großen Portion Kritik bedacht, denn diese Initiativen kamen in der Regel ebenfalls von Auswärtigen oder zumindest von den eingewanderten Hoteliers. So war der Bau etlicher Bergbahnen in der Schweiz eine Angelegenheit von Leuten außerhalb der engeren Region. Mancherorts stießen diese Projekte bei den Einheimischen auf eine Mauer der einhelligen Ablehnung. Die Visp-Zermatt-Bahn beispiels-

weise, die das Matterhorndorf seit 1891 mit dem Rhonetal verbindet (Abb. 9), war eine Gründung von Aktionären, die beinahe ausnahmslos nicht aus dem Kanton Valais stammten: Bankiers aus Lausanne und Basel waren bei dieser Gesellschaft dominierend, und ihre Direktion befand sich in Lausanne. Die Einheimischen wehrten sich entschieden gegen diese neue Bahngesellschaft, so daß selbst Heizer und Lokomotivführer für die neue Bahn mehrheitlich von auswärts stammten. Großer Widerstand der einheimischen Bevölkerung brandete auch der Gornergratbahn entgegen, welche die Gäste von Zermatt bis weit hinauf ins vergletscherte Hochgebirge führte. Bei ihrer Eröffnung 1898 war sie die höchste Eisenbahnlinie Europas und die erste elektrische Bergbahn überhaupt. Auch die-



9 Plakat Visp-Zermatt-Bahn um 1900. Sammlung Roland Flückiger-Seiler.

ser Arbeitgeber war bei der Zermatter Bevölkerung nicht willkommen, weil er den einheimischen Pack- und Sesselträgern sowie ihren Pferden und Mauleseln den Verdienst wegnahm.³²

Der einzige prestigeträchtige Beruf im Tourismus blieb lange Zeit derjenige des Bergführers (Abb. 10). Diese Tätigkeit beließ den Ausführenden eine gewisse Freiheit bei der Ausgestaltung ihrer Arbeit sowie eine organisatorische Überlegenheit gegenüber dem Gast aus der Fremde. Es erstaunt deshalb kaum, daß im Kanton Wallis Regelungen für diesen Beruf sehr früh eingeführt wurden: Nach bescheidenen Versuchen einer Reglementierung in Zermatt erließ der Staatsrat 1870 ein erstes kantonsweites Reglement und 1882 entstand das „Polizei-Reglement betreffend die Bergfüh-



10 Bergführer und Träger beim Hotel Jungfrau. Aus: Thomas Antoniotti: Bauern, Bergführer, Hoteliers. Baden 2000, S. 9.

rer“, das für den Führerberuf eine entsprechende Prüfung vorschrieb.³³ Die große Bedeutung der Bergführer spiegelt sich auch in den zahlreichen Schilderungen im Zusammenhang mit den Erstbesteigungen in den Walliser Alpen, insbesondere beim Matterhorn.

Der Kontakt zwischen Einheimischen und Gästen

Die Touristen, die stets von außen kamen, nahmen das Leben der Einheimischen aus der „Schaufensterperspektive“ wahr. Seit der Entdeckung der Alpen verklärten sie das bäuerliche Leben als ländliches Ideal. So gelangte die sogenannte Berner-Oberland-Tour über die Kleine und Große Scheidegg im frühen 19. Jahrhundert zu großer Popularität, weil man auf der Wengernalp, im Angesicht der majestätischen Jungfrau und der täglichen Gletscherabbrüche, in nächster Nähe den Sennen bei ihrer Arbeit zuschauen konnte.³⁴ Aber auch bei diesen Begegnungen galt es, im konkreten Fall die



11 Leukerbad mit Hotels, Werbeplakat um 1890. Sammlung Roland Flückiger-Seiler.

nötige Distanz zu wahren. Der „Stallgeruch“ der Bauernbetriebe beispielsweise durfte das Wohlbefinden der vornehmen Gästeschar keinesfalls stören. So protestierten 1866 in Leukerbad 71 Gäste gegen die Auswirkungen der Landwirtschaft im Dorf und ersuchten die Gemeindebehörden darum, „daß Herr Zumofen dazu gezwungen wird, seinen Miststock zu beseitigen.“³⁵

Bei den meisten Hotelbauten kam die Distanz zwischen einheimischer Bevölkerung und fremden Gäste auch baulich klar zum Ausdruck.kehrten die großen Hotelbauten am Seeufer den alten Siedlungen den Rücken zu, so bewahrten die neuen Hotels auch in den alpinen Gegenden ihre Distanz zu den traditionellen Siedlungen. Die Hotels unterschieden sich dort außer-

dem in ihrer Bauweise deutlich von den Bauten des Bauernstands. Neben den Holzbauten der einheimischen Bergbevölkerung wirkten die steinernen Hotels wie unnahbare „Burgen“ einer von außen implementierten Gestaltungswelt (Abb. 11).

Wenn auch in den bekannten Fremdenorten die Einheimischen und die Gäste gewissermaßen als zwei getrennte Welten nebeneinander existierten, so gab es doch etliche Möglichkeiten von Kontakten zwischen den beiden Gruppen. Vielerorts bliebe diese aber auf absolute Notwendigkeiten beschränkt. Einheimische waren beispielsweise auf der Hotelterrasse oder in der Hotelhalle nur in dienender Funktion erwünscht. Auch außerhalb der Hotelanlagen beschränkten sich die Kontakte der unterschiedlichen Partner im touristischen Geschehen auf wenige Begegnungen, bei denen die Einheimischen stets eine untergeordnete, dienende Rolle einnahmen. 1907 beschrieb Charles Biermann das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Fremden im Goms, der Heimat von Alexander Seiler, wie folgt: „Der Kontakt ist selten, und er ist wenig tief greifend. Außerhalb der Hotels hat es nur sehr wenig Leute, die sich mit den Touristen beschäftigen: zwei oder drei kleinste Verkaufsläden findet man, und einige Kinder verkaufen Bergblumen oder Kristalle.“³⁶

Daß sich Einheimische und Fremde auch in den Dorfgaststätten nicht zu nahe kamen, belegt das Zitat in einem Interview mit dem Bergbauern Otto Minnig, Jahrgang 1907. Dieser faßt die damaligen Begegnungen der unterschiedlichen Menschen im Aletschgebiet in einem Interview wie folgt zusammen: „In den Gaststuben verkehrten nur die Bauern, die Einheimischen. Fremde hast du da nie gesehen, die blieben in den Hotels. Und in den (Hotel-)Saal haben sie dich nicht rein gelassen.“³⁷ König Laurin läßt grüßen ...

Zusammenfassung

Die in der Walliser Bergwelt im 19. Jahrhundert entstandenen Hotels mit ihren dazugehörigen Nebenbauten und Freizeitanlagen – heute würden sie neudeutsch als „Resorts“ bezeichnet – waren wie „Ufos“ in einer vorher völlig unberührten Bergwelt „gelandet“. Sie wurden, wie auch zahlreiche Bergbahnen, mehrheitlich inszeniert von auswärtigen Promotoren und erbaut von ortsfremden Firmen, weil das entsprechende Know-how bei der einheimischen Bevölkerung nicht vorhanden war. Betrieben wurden die Hotels schließlich von zu-

gewanderten Fachleuten, die von der ansässigen Bevölkerung oft nicht als Einheimische akzeptiert wurden.

Die Angestellten dieser Hotelpaläste ließen sich oftmals nicht im eigenen Dorf finden. Sie kamen von auswärts, denn Lohnarbeit galt im Bergbauerdorf als minderwertig. In den meisten mondänen Fremdenorten existierten deshalb zwei getrennte Lebenskreise von Einheimischen und Gästen und der gegenseitige Kontakt blieb in der Regel auf das Notwendigste beschränkt. Der einzige prestigeträchtige Beruf im Tourismus blieb derjenige des Bergführers.

Literatur

Klaus Anderegg: Ursachen und Anlässe der Walliser Auswanderung im 19. Jahrhundert. In: Valais d'émigration – Auswanderungsland Wallis. Sitten 1991.

Stephan Anderegg: Leukerbad. Thermen, Themen und Tourismus. Visp o.J. [1990].

Thomas Antonietti: Bauern, Bergführer, Hoteliers. Fremdenverkehr und Bauernkultur Zermatt und Aletsch 1850–1950. Baden 2000.

Peter Arnold: Licht und Schatten in den 10 Gemeinden von Oestlich-Raron im Wallis – Aus der Geschichte eines Zenden. Mörel 1961.

Peter Arnold: Unterwegs zum heutigen Hotel Relais Walker in Mörel. Visp 1972.

Peter Arnold: Riederalp. Mörel 1974.

Carl Baedeker: Die Schweiz. Koblenz 1844 ff.

Charles Biermann: La Vallée de Conches en Valais. Essai sur la vie dans une haute vallée fermée des Alpes suisses. Thèse de doctorat. Lausanne 1907.

Mrs. Henry Warwick Cole: A Lady's Tour round Monte Rosa. In: A Series of Excursions in the Years 1850–56–58. London 1859.

Konrad Falke: Wengen. Zürich 1913.

Arthur Fibicher: Zermatt und seine Pioniere. In: Walliser Geschichte, Bd. 3.2. Die Neuzeit. Sitten 1993, S. 223–255.

Marianne Fischbacher: So ging man eben ins Hotel. Domleschger Hotelangestellte im Engadin der

Zwischenkriegszeit (Bündner Monatsblatt Beiheft 1). Chur 1991.

Roland Flückiger-Seiler: Hotelträume zwischen Gletschern und Palmen. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920. Baden 2001.

Roland Flückiger-Seiler: Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920. Baden 2003.

Robert Glutz-Blotzheim: Handbuch für Reisende in der Schweiz. Zürich 1823.

Claire Huguenin/Anne Wyssbrod: Le Grand Hôtel et Hôtel des Alpes Territet, Analyse historique. Lausanne, Genève 1988 [Manuskript].

Florian Inäbnit: Die Hochgebirgstrams der Schweiz. Wengen 1995, S. 30–50.

Ferdinand Kreuzer: Geschichte des Landes um die Furka. Kleve 1982.

Stanislaus Kronig: Familien-Statistik und Geschichtliches über die Gemeinde Zermatt. Ingenbühl 1927.

Johann Jakob Leuthy: Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz. Zürich 1840/41. [Faksimilie: Zürich 1985].

John Murray: A hand-Book for Travellers in Switzerland and the Alps of Savoy and Piedmont. London 1838.

John Murray: A handbook for Travellers in Switzerland. London 1898.

Isabelle Rucki: *Das Hotel in den Alpen – Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914*. Zürich 1989.

Walter Ruppen: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Bd. II: Das Untergoms (Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 67)*. Basel 1979.

Catherine Schmutz: *Louis Bezenecet (1843–1922), Architecte à Lausanne. Mémoire de licence à l'Université de Lausanne* 1996.

Rudolf von Tavel: *Die wichtigsten Aenderungen in der Lebenshaltung der schweizerischen Hochgebirgsbewohner im Laufe des XIX. Jahrhunderts*. In-

augural-Dissertation der hohen philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg. Bern 1891.

Bernard Truffer: *Bergführerwesen und staatliche Gesetzgebung im Wallis*. In: Thomas Antonietti u. a.: *In Fels und Firn. Bergführer und Bergsteiger in Geschichte und Gegenwart (Veröffentlichungen des Lötschentaler Museums Bd. 1)*. Kippel 1994, S. 151–168.

Gottfried von Siebenthal: *Gstaad, eine Reise in die Vergangenheit*. Gstaad 2002; Bd. 2 Gstaad 2007.

Ferdinand Otto Wolf: *Die Visperthäler (Europäische Wanderbilder No. 99–102)*. Zürich 1885.

Anmerkungen

- 1 Konrad Falke (eigentlicher Name Karl Frey), geboren 1880 in Aarau (CH), zuerst Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Neuenburg, dann der Philosophie und der Literatur in Heidelberg und Zürich. 1903 promovierte er an der Universität Zürich mit einer Arbeit über Wilhelm Waiblinger. Ab 1906 unterrichtete er an der ETH Zürich, später auch an der Universität Zürich. Seit 1912 lebte er als freier Schriftsteller und Privatgelehrter in Zürich und Italien. Während des Ersten Weltkriegs verliert er seiner Ablehnung des deutschen Imperialismus Ausdruck, nach 1933 war er entschiedener Gegner der nationalsozialistischen Ideologie. Von 1937 bis 1940 gab er gemeinsam mit Thomas Mann die Exilzeitschrift „Maß und Wert“ heraus. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Falke ab 1939 in den Vereinigten Staaten. Er starb 1942 an einer Typhuserkrankung in Eustis/Florida. Falke war Verfasser zahlreicher Romane, Erzählungen, Essays, Gedichte und eines umfangreichen, vom Klassizismus beeinflussten dramatischen Werkes.
- 2 Wengen ist ein Fremdenort im Berner Oberland, den Konrad Falke aus eigenen Ferienaufenthalten kannte.
- 3 König Laurin ist der sagenhafte Zwergenkönig des Rosengartens (im Massiv der Dolomiten), der im Kampf Dietrich von Verona unterliegt. Die Geschichte wurde als mittelhochdeutsches Heldenepos aus dem 13. Jahrhundert sowie als volkstümliche alpenländische Sage überliefert.

Siehe dazu: http://de.wikipedia.org/wiki/Laurins_Rosengarten.

- 4 Konrad Falke: *Wengen*. Zürich 1913, S. 78.
- 5 Isabelle Rucki: *Das Hotel in den Alpen – Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914*. Zürich 1989, S. 14–17. – Roland Flückiger-Seiler: *Hotelträume zwischen Gletschern und Palmen. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920*. Baden 2001, S. 44–47.
- 6 Siehe dazu: Flückiger-Seiler 2001 (wie Anm. 5), S. 88–152 (Genfer-, Thuner- und Vierwaldstättersee) und Roland Flückiger-Seiler: *Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920*. Baden 2003, S. 136–165 (Luganer- und Langensee sowie Bodensee).
- 7 Peter Arnold: *Licht und Schatten in den 10 Gemeinden von Oestlich-Raron im Wallis – Aus der Geschichte eines Zenden*. Mörel 1961, S. 380. – Peter Arnold: *Riederalp*. Mörel 1974, S. 11. – Walter Ruppen: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Bd. II: Das Untergoms (Die Kunstdenkmäler der Schweiz Bd. 67)*. Basel 1979, S. 350.
- 8 Mrs. Henry Warwick Cole: *A Lady's Tour round Monte Rosa*. In: *A Series of Excursions in the Years 1850–56–58*. London 1859, S. 166.
- 9 Inventar Hotel Eggishorn 1901. Kantonales Museum für Geschichte, Sitten. Siehe dazu auch: Thomas Antonietti: *Bauern, Bergführer, Hoteliers. Fremdenverkehr und Bauernkultur*

- Zermatt und Aletsch 1850–1950. Baden 2000, S. 128 ff.; 140.
- 10 Zitate nach: Rudolf von Tavel: Die wichtigsten Aenderungen in der Lebenshaltung der schweizerischen Hochgebirgsbewohner im Laufe des XIX. Jahrhunderts. Inaugural-Dissertation der hohen philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg. Bern 1891, S. 3 f.
 - 11 Antonietti 2000 (wie Anm. 9), S. 140; 142.
 - 12 Antonietti 2000 (wie Anm. 9), S. 52 ff.; 130.
 - 13 Joseph Anton Clemenz (1810 Visp–1872 Visp), Jurist und Notar in Visp, Gemeindepräsident, Walliser Land- bzw. Großrat, 1857–65 erster Großratspräsident aus dem Oberwallis, 1843–47 und 1871–72 Staatsrat. Als erster Oberwalliser vertrat Clemenz den Kanton 1848–51 im Nationalrat sowie 1856–57, 1861–63 und 1865–68 im Ständerat.
 - 14 Ferdinand Kreuzer: Geschichte des Landes um die Furka. Kleve 1982, S. 97. – Stanislaus Kronig: Familien-Statistik und Geschichtliches über die Gemeinde Zermatt. Ingenbohl 1927, S. 291.
 - 15 Gustav Anthamatten: Alexander Seiler 1819–1891. Gedenkschrift zum 100. Todestag. Zermatt 1991.
 - 16 Staatsarchiv Wallis, Sitten (StaVS), fonds 2101, Registre de l'Impôt sur l'Industrie, Band 1891.
 - 17 Ferdinand Otto Wolf: Die Visperthäler (Europäische Wanderbilder No. 99–102). Zürich 1885.
 - 18 Zitat nach Arthur Fibicher: Zermatt und seine Pioniere. In: Walliser Geschichte, Bd. 3.2. Die Neuzeit. Sitten 1993, S. 223–255, hier S. 236 f.
 - 19 Fibicher 1993 (wie Anm. 18), S. 230 ff.
 - 20 Florian Inäbnit: Die Hochgebirgstrams der Schweiz. Wengen 1995, S. 30–50.
 - 21 Cole 1859 (wie Anm. 8), S. 66. – Carl Baedeker: Die Schweiz. Koblenz 1859, S. 133.
 - 22 StaVS, fonds Alexander Perrig, Zeittafel 1839–1982. – Zur Konkordiahütte siehe: John Murray: A handbook for Travellers in Switzerland. London 1898, S. xiii, x und 208 f.
 - 23 Louis Bezencenet (1843–1922) eröffnete 1870 in Lausanne ein eigenes Büro. Im Oberwallis erstellte er zahlreiche Bauten für Tourismus und Hotellerie, wie die Bahnhöfe der Visp-Zermatt-Bahn (1890/91), die Villa Margerita für den Hotelier Alexander Seiler in Zermatt (1901), die Villa Cassel auf der Riederfurka für den englischen Bankier Sir Ernest Cassel (1902) sowie Wohnhäuser an der Bahnhofstraße in Brig (1906–1910), eventuell auch den Erweiterungsbau des Zermatter Hotels Victoria von 1906. Seine Walliser Gebirgsbauten weisen als massige Riegelhäuser auffallende Ähnlichkeit auf. Nekrolog in: Bulletin technique de la Suisse Romande 1922, S. 309. Siehe auch: Catherine Schmutz: Louis Bezencenet (1843–1922), Architecte à Lausanne. Mémoire de licence à l'Université de Lausanne 1996 sowie Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert. Basel 1998, S. 58.
 - 24 Arnold 1974 (wie Anm. 7), S. 15 ff. – Archiv zum Bau im kantonalen Museum für Geschichte Sitten.
 - 25 Flückiger-Seiler 2003 (wie Anm. 6), S. 36–45.
 - 26 Joseph de Kalbermatten (1840–1920), Architekt in Sitten. 1862–1865 Studium als einziger Walliser bei Professor Gottfried Semper an der ETH; 1865 Eröffnung eines eigenen Architekturbüros in Sitten, daneben Zeichenlehrer. Restaurierung der Kirche/Burg von Valeria in Sitten 1876 und 1878; Architekt zahlreicher neogotischer und neoromanischer Kirchen im ganzen Wallis, u. a. in Ulrichen und Ried-Brig; Collège (heute Gerichtsgebäude), kant. Zeughaus und Hôtel de la Gare in Sitten usw. Seine profanen und kirchlichen Bauten sind in ihrer historisierenden Architekturgestalt charakteristisch für einen Semperschüler (siehe Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert. Basel 1998, S. 306).
 - 27 Louis Maillard (1838–1923) eröffnete nach Studien in Karlsruhe und an der École des Beaux-Arts in Paris um 1865 in Vevey ein Architekturbüro. In den 1870er Jahren war er dort verantwortlich für die Ausführung der 21 Villen Dubochet nach den Plänen des Pariser Architekten Emile Hochereau. 1887/88 erbaute er das neue Grand Hôtel in Territet, 1890–1893 das Grand Hôtel von Caux, sein eigenes Meisterwerk, 1891 und 1896 erneuerte er das Hôtel Victoria und das Hôtel du Rigghi Vaudois in Glion. 1896/97 wurde Maillard als Mitglied in die Jury für die Erweiterung des Kursaals von Montreux berufen. 1896 erstellte er in Chandolin im Val d'Anniviers das Hotel Bella Vista (später Grand Hôtel), gleichzeitig vergrößerte er das Hotel Bella Tola im Nachbarort St-Luc. Maillards Hotelbauten orientierten sich mehrheitlich an barocken Vorbildern. Ein steiles Mansarddach sowie eine reiche Fassadengliederung mit Balkonen, Veranden und Vordächern gehören zu den charakteristischen Elementen seiner Architektur. Siehe da-

- zu: Claire Huguenin/Anne Wyssbrod: *Le Grand Hôtel et Hôtel des Alpes Territet*, Analyse historique. Lausanne, Genève 1988 [Manuskript], S. 12 (Kurzbiographie) sowie *Bulletin technique de la Suisse Romande* 1923, S. 206 (Nekrolog).
- 28 M. Louis Maillard, architecte à Vevey: *Séjour à St LUC du 26 juillet au 18 août 1882*. Manuskript im Archiv Hôtel Bella Tola, St-Luc.
- 29 *Zeitschrift Beton + Eisen* 1914, No. 8 und 12, Berlin. – Gottfried von Siebenthal: *Gstaad, eine Reise in die Vergangenheit*. Gstaad 2002, S. 160–169 und Gottfried von Siebenthal: *Gstaad, eine Reise in die Vergangenheit*, Bd. 2. Gstaad 2007, S. 196–203.
- 30 Antonietti 2000 (wie Anm. 9), S. 56 f.; 132 ff. Siehe dazu für das Engadin auch: Marianne Fischbacher: *So ging man eben ins Hotel*. Domleschger Hotelangestellte im Engadin der Zwischenkriegszeit (Bündner Monatsblatt Beiheft 1). Chur 1991.
- 31 Klaus Anderegg: *Ursachen und Anlässe der Walliser Auswanderung im 19. Jahrhundert*. In: *Valais d'émigration – Auswanderungsland Wallis*. Sitten 1991, S. 87–120.
- 32 Antonietti 2000 (wie Anm. 9), S. 52 ff.
- 33 Bernard Truffer: *Bergführerwesen und staatliche Gesetzgebung im Wallis*. In: Thomas Antonietti u. a.: *In Fels und Firn. Bergführer und Bergsteiger in Geschichte und Gegenwart* (Veröffentlichungen des Lötschentaler Museums Bd. 1). Kippel 1994, S. 151–168, hier S. 151–167.
- 34 Robert Glutz-Blotzheim: *Handbuch für Reisende in der Schweiz*. Zürich 1823, S. 481. – John Murray: *A hand-Book for Travellers in Switzerland and the Alps of Savoy and Piedmont*. London 1838, S. 77. – Johann Jakob Leuthy: *Der Begleiter auf der Reise durch die Schweiz*. Zürich 1840/41. [Faksimilie: Zürich 1985], S. 156. – Carl Baedeker: *Die Schweiz*. Koblenz 1844, S. 154 f.
- 35 Zitat nach Stephan Anderegg: *Leukerbad. Thermen, Themen und Tourismus*. Visp o.J. [1990], S. 19.
- 36 Charles Biermann: *La Vallée de Conches en Valais. Essai sur la vie dans une haute vallée fermée des Alpes suisses*. Thèse de doctorat. Lausanne 1907, S. 142 f.
- 37 Antonietti 2000 (wie Anm. 9), S. 144.